Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.



Zur Beförderung des religiösen Sinnes.

Mit Genehmigung des Hochwürdigen Bisthums-Capitular-Vikariat-Amtes.

Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen von

Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton, und Matthäus Thiel, Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 12. December 1835. **№. 50.** Verleger: G. P. Aderholz.

Gute und böse Sieben.

Gott legte in den ersten unverdorbenen und unschuldigen Menschen sieben gute Triebe. Der erste derselben, die Selbstliebe und Selbstachtung artete aus in Eigenliebe und Hochmuth; — der zweite, die Freude über das Wohlergehen aller Menschen verkehrte sich in Neid; — der dritte, die Genügsamkeit mit dem Nothwendigen ging in Geiz über; — der vierte, der Trieb zur Erhaltung des körperlichen Lebens wuchs aus in Uebermaaß und Schwelgerei; — der fünfte, der Trieb zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes artete aus in geile Unzucht; — der sechste, der strenge Ernst, alles Böse von uns zu entfernen, entbrannte in Unmuth und Zorn, — und der siebente, die ruhige Hingabe an Gott erstarb in Trägheit. —

Dies drückt der in unserer Diöces als Leitfaden beim Religions-Unterrichte fast allgemein eingeführte Saganer Katechismus in etwas veränderter Ordnung folgendermaaßen aus:

Die sieben Haupttugenden sind:

1) Demuth, 2) Freigebigkeit, 3) Keuschheit, 4) Liebe, 5) Mäßigkeit, 6) Geduld, 7) Andacht oder fleißige Verehrung Gottes.

Diesen sind entgegen:

Die sieben Hauptsünden:

1) Hofart, 2) Geiz, 3) Unkeuschheit, 4) Neid, 5) Fraß und Völlerei, 6) Zorn, 7) Trägheit im Gottesdienste.

Zählt nun der genannte Katechismus Erstere unter die Dinge, die man üben, — und Letztere unter die Dinge, welche man meiden soll, so will dies nichts anderes sagen, als: Die Vorschriften der heiligen Religion Jesu zielen insgesammt dahin, daß wir unser ganzes Leben hindurch alle bösen Auswüchse unserer verderbten Natur fortwährend standhaft bekämpfen und jene guten Triebe, wie sie Gott in den ersten unschuldigen Menschen gelegt hat, von allen Schlacken einer entarteten Sinnlichkeit vollkommen reinigen und uns

dadurch fähig machen sollen, wieder in das göttliche Leben aufgenommen zu werden. — Die schwachen Menschen in diesem schweren ununterbrochenen Kampfe der sieben guten Neigungen gegen die sieben bösen zu unterstützen, dazu sind uns gute heilige Sieben gegeben, und zwar zuerst die sieben Gnadengaben des heiligen Geistes.

1) Die Gabe der Weisheit, kraft welcher der Mensch von göttlichen Dingen nach der höhern göttlichen Vernunft urtheilt, alles Irdische nach dem Beispiele der Apostel für Auskehricht achtet, um nur Christum zu gewinnen, und allein an dem Einen Wohlgeschmack findet, was im Himmel ist. Philipp. 3, 8. Kol. 3, 1 2.

2) Die Gabe des Verstandes, wodurch der Mensch erleuchtet wird, die geheimnißvolle und verhüllte Weisheit zu erkennen, welche den erbarmungsvollen Schöpfer von Ewigkeit her zu unserer Beseligung bewogen hat, die aber der sinnliche Mensch (der das, was vom Geiste kommt, nicht begreift) für Thorheit hält, weil er es nicht zu fassen vermag, was geistig gefaßt werden muß. 1. Kor. 2. Um diese Gabe, das Göttliche recht zu verstehen, soll man besonders vor dem christlichen Unterrichte herzlich und inständig bitten.

3) Die Gabe des Rathes, vermöge welcher man in zweifelhaften Fällen recht urtheilt, was gut oder böse ist, was man zu thun oder zu lassen oder Andern zu rathen habe. Dieser Gabe bedürfen vorzüglich Solche, die berufen oder gesetzt sind, Andere zu leiten, und Solche, die sich wegen Standeswahl in Zweifel oder sonst in verwickelten Umständen befinden, und doch das Heil ihrer Seele bewahren wollen.

4) Die Gabe der Stärke, welche uns in Stand setzt, das vorgenommene und erforderliche Gute ungeachtet aller eintretenden Hindernisse auszuführen und mit Paulus (Röm. 8, 35 flg.) zu sagen: „Was kann uns von der Liebe Christi scheiden? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr oder Schwert? — Voller Sieg wird uns über dieses Alles durch ihn, der uns geliebt hat.“

5) Die Gabe der Wissenschaft, durch welche wir hellere Einsicht in die Offenbarung Gottes erlangen und in Stand gesetzt werden, die Täuschungen der Welt, des Fleisches und des Satans zu erkennen, indem sie uns den rechten Weg, d. h. die rechte Art und Weise lehrt, wie wir Zeit, Ehre und alle irdischen Güter wohl verwenden und all' unser Denken und Handeln auf Gott beziehen sollen. Diese Gabe macht, wie Thomas von Kempen sich ausdrückt, daß ein demüthiger Bauer besser ist als ein stolzer Philosoph, der Gott nicht kennt.

6) Die Gabe der Gottseligkeit, die uns lehrt, in Gott allein unsere Seligkeit zu suchen und zu finden, und dabei unsere Herzen mit Liebe zu Ihm und seinen Ebenbildern, den Menschen, erfüllt und völlige Ergebung in alle Schickungen Gottes erzeugt.

7) Die Gabe der Furcht Gottes, welche unser Fleisch durchdringt, daß wir uns vor Uebertretung des heiligen Gesetzes fürchten (Psalm 118, 120) und uns vor nichts so sehr, als vor der Beleidigung Gottes hüten.

Mit Hülfe dieser siebenfachen Geistesgaben können wir das oben genannte siebenfache Böse überwinden und dem eben so vielfachen Guten den Sieg verschaffen. Denn gewiß! wer in dem mühevollen Streben nach christlicher Vollkommenheit bei Gott Hülfe sucht und seine Gnaden sich flehentlich erbittet, der kann und wird mit Erfolg gegen die täuschende Eigenliebe und gefährliche Hoffart kämpfen; er wird zwar wohl seinen Werth als erlöster Mensch fühlen, aber dennoch in Demuth einhergehen lernen. Wer von Gott und seinen heiligen Gnaden unterstützt beharrlich kämpft, wird allen Neid und alle Mißgunst aus seinem Herzen entfernen, und an deren Stelle Liebe und Freude über das Heil und Wohl der Menschen fest begründen. Ein solcher christlicher Kämpfer sieht seinen Körper nur als das Zelt, als die Wohnung seiner göttlichen Seele an; dient daher nicht ihm, der von Staube und hinfällig ist, nicht seinem Bauche in Uebermaaß und Schwelgerei, in Fraß und Völlerei, sondern reicht demselben nur mäßig das Nöthige, damit er zum Dienste der Seele fähig sei und bleibe. Kein finsterer Geiz, der zerstörend auf den Geist wirkt, und bei größter Fülle verzehrend am Körper nagt, wird daher Platz bei ihm finden, vielmehr läßt ihm Genügsamkeit mit dem Nothwendigsten noch Manches übrig, seinen darbenden Bruder zu betheilen und zu erquicken. Von einem solchen Gottgeweihten, obwohl er oft genöthigt ist, dem Bösen entschieden zu widersprechen, bleibt doch fern jeglicher Unmuth, Zorn und Haß, weil er Geduld und Erbarmen zu üben von seinem heiligsten Vorbilde gelernt hat. Und rastlos eifrig fortführend, was er mit Gottes heiligem Beistande begonnen, verschmäht er es auch, niedrigen Lüsten und entnervender Unzucht sich hinzugeben; erfüllt nur, wenn ihn Gott in solche Verhältnisse gestellt, in rechtmäßiger ehelicher Verbindung den Befehl des Herrn: „wachset und mehret euch!“ hat aber dabei immer den höhern Zweck im Auge, seine Nachkommen für die Welt brauchbar und Gott wohlgefällig heranzubilden. Auf diesem Gotteswege der Selbstüberwindung und Selbstverleugnung erfährt er zu seiner Freude, daß ihn die Hand des Höchsten bald sanft nur mahnend, bald fühlbarer eingreifend, dem hohen Ziele zuleitet, nach dem er so sehnsuchtsvoll strebt. Diese Gewißheit der göttlichen Führung

macht ihn nicht etwa sorgloser, oder wiegt ihn gar in den Todesschlummer der Trägheit, sondern gewährt ihm nur die nöthige Ruhe und Ergebung in Gottes heiligen Willen, weil er alle diese Mühen und Kämpfe im festen Vertrauen auf den unternimmt, der Allen, die ihn darum bitten, gern seinen guten Geist und seine heiligen Gnaden ertheilt.

Und Heil uns! Die Fülle der Liebe und Gnade Gottes ist unerschöpflich! Größer als unsere höchste Vorstellung es sich zu denken vermag, ist der Schatz der göttlichen Erbarmungen. Jesus Christus hat denselben bei seiner Erscheinung auf Erden für alle Menschen geöffnet. Nicht zufrieden, daß der Gnadenbeistand den Erdenpilgern im Allgemeinen verheißen und dargeboten war, setzte er noch besondere einzelne in die Sinne fallende Zeichen ein, und verband damit eine übernatürliche Kraft, die uns von Sünden reinigen, zum Guten stärken und der Seligkeit des Himmels zuführen kann und soll. Diese gnadenvollen Zeichen sind die heiligen Sakramente; eine neue heilige Sieben, neue Stärkungsmittel im Kampfe gegen die bösen Sieben. Wie im Ganzen bei seinem Erlösungswerke, so offenbarte er sich auch hierin so herrlich ansprechend gottmenschlich. Und wie weise! So lange der Mensch noch hier auf Erden wandelt und seinen irdischen Körper trägt, ist auch das Leben seiner Seele dem Leben seines Leibes ähnlich. Darum sagt auch der heil. Chrysostomus: „Wenn du keinen Leib hättest, so würde dir Gott seine Gaben ohne sinnliche Mittel mitgetheilt haben; weil aber deine Seele mit dem Leibe vereinigt ist, so ertheilt er dir seine geistigen Geschenke auf eine sinnliche Weise.“ Auch hat, wie der heilige Thomas von Aquin bemerkt, das natürliche Leben sieben Bedürfnisse; und zwar fünf von ihnen jeder Mensch insbesondere und zwei das allgemeine Wohl der Menschheit. Der Mensch muß 1) geboren werden, 2) wachsen und zunehmen, 3) ernährt werden, 4) wenn er krank wird, geheilt werden, 5) in Schwachheiten und Ohnmachten stärkende Mittel haben; 6) bedürfen die Menschen zur Erhaltung ihres irdischen Lebens und Wohles einer leitenden und schützenden Obrigkeit, 7) ist der Ehestand nothwendig, damit die Menschheit fortgepflanzt und erzogen werde. — Die Seele hat nun für ihr geistiges Leben die nämlichen Bedürfnisse, und diesen wollte Christus durch die heiligen Sakramente abhelfen. Darin liegt wohl eine Ursache, warum nicht mehr und nicht weniger als sieben Sakramente gegeben sind; denn 1) bringt der Mensch eine durch die Erbsünde geistiger Weise todte Seele auf die Welt, und so wenig ein leiblich Todter für die Welt taugt, eben so wenig ein geistig Todter für das Himmelreich; daher die Nothwendigkeit einer geistigen Wiedergeburt durch die heilige Taufe; 2) muß der Mensch durch die heilige Firmung in der Gnade Gottes wachsen und im Glauben gestärkt werden; 3) muß er durch das wahre Himmelsbrodt, den heiligsten Leib Jesu Christi, im Leben der Gnade und der Tugend öfters genährt werden, da jedes endliche Leben einer Nahrung bedarf; 4) muß er durch die Buße von Sünden, dieser Krankheit der Seele, geheilt werden; 5) in der Todesangst muß er wider die Anfälle der Kleinmuth und Verzweiflung durch die heilige Oelung gestärkt werden; 6) durch die Priesterweihe erhält die Kirchengemeinschaft geistliche Obern und Seelenhirten; 7) durch das heilige Sakrament der Ehe empfangen die Eheleute besondere Gnaden, die schweren Pflichten ihres Standes gewissenhaft zu erfüllen, und ihre Kinder christlich zu erziehen.

Die heiligen Sakramente sind also ebenfalls Mittel, durch welche Gott erbarmungsvoll uns zu Hülfe kommt, damit wieder gut werde, was durch eigene Schuld der Menschheit böse geworden. Diese heiligen Zeichen können zwar nicht durch ihre eigene natürliche Kraft dieses leisten, aber die ihnen inwohnende Kraft des Allerhöchsten wirkt auf wunderbare Weise so Großes und Herrliches. Die Art und Weise dieser Gnadenwirkung ist unserm schwachen Auge und Verstande nicht sichtbar; jedoch das Licht des Glaubens erleuchtet uns, daß wir darin geheime Leitungen erblicken, durch welche uns die Kraft des Leidens Christi, d. h. die Gnade, die er uns verdient hat, „die Gnade Gottes durch Jesum Christum“ (Röm. 7, 25) zufließt.

Lasset uns demnach dem Herrn, dem Führer zu Leben und Unsterblichkeit, von ganzem Herzen danken! Uns Schwachen verleiht er die Gnadengaben seines heiligen Geistes, uns Armen wendet er die Verdienste des Leidens und Sterbens Christi in den heiligen Sakramenten zu, damit wir uns aus dem verwerflichen Zustande der Sünde und des Mißfallens herauskämpfen und zur ursprünglichen Reinheit und Gottgefälligkeit emporschwingen, und wieder Kinder Gottes, Miterben Jesu Christi werden können! O danket dem Herrn, denn er ist gütig und seine Barmherzigkeit währet ewig!

Noch eine heilige Sieben, das Gebet des Herrn, ebenfalls eine mächtige Hülfe im Kampfe gegen das siebenfache Böse, soll hier erwähnt, von ihr jedoch nur angeführt werden, was der hochberühmte Emanuel Veith in seinem „Vater unser“ unter Anderm darüber sagt: „Wollte es uns gefallen, diese Siebenzahl auf unsere irdische Zeit, die sieben Bitten (des Vater unser) auf die Tage der Woche auszutheilen; so gehört dem Sonntage die erste Bitte zu: Geheiligt werde dein Name. Denn dieser dem Dienste Gottes geheiligte Tag, von den Heiden der Tag der Sonne (des Phöbus) genannt, wird von der Kirche der

geistigen Wahrheitssonne, dem auferstandenen Erlöser gewidmet, von welchem der 18te Psalm singet: in die Sonne hat er seine Wohnung gesetzt. Ward der Montag ehedem als der Tag des Mondes bezeichnet, so erinnert uns die Schrift im Gleichnisse des wechselnden Mondes an die Veränderlichkeit einer thörichten Gesinnung und an die Bestandlosigkeit der irdischen Welt, um uns zu mahnen, daß wir bei unsern Werken und Geschäften, die am Montage neu beginnen, ein überirdisches Ziel im Auge behalten, damit wir dem Reiche des Himmels zugewendet bleiben, und der erste unter den Werktagen in Wahrheit ein blauer Montag werde, entsprechend der Bitte: zukomme uns dein Reich. War der Dienstag einst dem Mars oder dem Gott des Krieges geheiligt, so werden wir dabei an Hiobs Worte erinnert, der des Menschen Leben einen Streit oder Kriegsdienst nennt; so wie hinwiederum das Wort Dienst an den unsichtbaren Herrn und Gebieter uns mahnt, dem wir durch freiwilligen Gehorsam dienen sollen. Beides aber, der geistige Streit gegen das Böse und die Bewerkstelligung des Guten und Gottgefälligen ist in der Bitte ausgesprochen: Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden. Wie ferner der Mittwoch die Mitte der Woche, die Mitte aller ihrer Tage, und folglich zwischen den vergangenen und kommenden Tagen die Gegenwart darstellt; so passet auf ihn auch die Bitte: unser tägliches Brot gieb uns heute. Und hat man ihn ehemals den Tag des Merkur genannt, welcher der Gott der Krämer und Kaufleute war; so mahnt uns dieselbe Bitte, mitten im Zuge der Arbeit und des Erwerbes an jene bescheidene Genügsamkeit, welche allein der Redlichkeit zur festen Grundlage dient. Ward der Donnerstag, wie es der Name noch lehrt, ausgezeichnet als der Tag des Jupiter oder des nordischen Thor, so zeigt uns derselbe Tag, im Gegensatze zu der zürnenden und furchtbaren Gottheit der unerlösten und heidnischen Menschengeschlechter, das Denkmal des ewigen Sühnopfers, das Abendmahl Jesu, die göttliche Liebesgabe, welche der Haß und die Verkehrtheit der Menschen nicht verhindern konnten, und ermahnt uns dadurch an die Beherzigung der Bitte: und vergieb uns unsere Schulden, gleichwie auch wir vergeben unsern Schuldigern. War der Freitag der Tag der Venus oder der Cythere oder auch der nordischen Göttin Freia, also dem Leben der Sinnenlust und falschen Freiheit oder Willkühr zugewiesen; so zeigt uns hingegen derselbe Tag das blutige Opfer der heiligen Liebe, das uns von der Sinnenknechtschaft erlöst und zu geistiger Freiheit erhoben hat, daher ihm die Bitte entspricht, welche um Bewahrung vor neuer Knechtschaft flehet: und führe uns nicht in Versuchung. War endlich der Samstag im alten Bunde der Sabbath oder Ruhetag, bei den Heiden aber der Tag des Saturns, des Gottes der Alles tilgenden Zeit; so zeiget uns hingegen Christi Grab den Eingang in die wahre Ruhe, den Tausch der Zeit mit der Ewigkeit, und des Scheins mit der freudigen Wirklichkeit, die wir herbei wünschen durch das Schlußwort: also sei es, Amen."

. . wdf.

Empfehlende Anzeige.

Den christlichen Frauen gewidmet.

Das Buch der heiligen Frauen, enthaltend das Leben und Wirken der heiligen Jungfrau, heiligen Magdalena, heil. Cäcilie, h. Katharina, h. Klothilde, h. Elisabeth von Ungarn, h. Theresia, h. Genovefa, heil. Ursula. Poetische Betrachtungen von Madame E. v. Girardin, Herrn v. Beauchêne, Emil Deschamps, Alph. v. Lamartine, Gustav de la Noue, Moreau, J. v. Resseguier, Turquety; Deutsch von Ortlepp. Nebst einer vorausgeschickten christlichen Geschichts-Tabelle, einem kurzen Auszuge der ganzen Kirchengeschichte und einem Anhange historischer Notizen über die christlichen Frauen, über die Stiftungen, die man ihnen bis auf unsere Tage verdankt, ihren Einfluß auf die Civilisation der christlichen Gesellschaften, von N. V. v. Esgny. Ausgestattet mit 12 Abbildungen, von E. Wattier gezeichnet, gravirt von Brevière in Rouen ꝛc. Leipzig, Anton Peeters Verlags-Comtoir, 1835. 200 S. gr. 8. Preis 2 Rthlr.

Mit Vergnügen machen wir die christlichen Frauen auf vorliegendes Buch der heiligen Frauen aufmerksam, zumal es denselben gewidmet ist. Es vereinigt, wie zu einem anmuthigen Freundschafts-Kränzchen, neun der ausgezeichnetsten, bewunderungswürdigsten Frauen und Jungfrauen, welche durch ihre Heiligkeit als Sterne erster Größe am Himmel der katholischen Kirche glänzen, und die Zierde, der Ruhm und Stolz des Frauengeschlechtes sind. Obenan steht die heilige Jungfrau Maria, in ungetrübter Reinheit und Unschuld, voll Demuth und Würde, die gnadenreiche Mutter des göttlichen Welterlösers, das Ideal weiblicher Vollkommenheit, die Himmelskönigin. Ihr zunächst folgt Maria Magdalena, welche die verscherzte Seelenheiligkeit und entweihte Frauenwürde auf dem rauhen Wege der strengsten Buße eifrig suchte und in Christus glücklich fand; sie ist das Muster einer wahren Büßerin. An diese reihen sich die engelreine Cäcilie, Patronin der heiligen Musik; die heilige Katharina, Beschützerin der Wissenschaften; die heilige Klothilde, heilige Elisabeth von Thüringen, heilige Theresia, heilige Genovefa und die heilige Ursula. — Welche Christin wünscht nicht etwas genauer bekannt und vertraut zu werden mit dem Leben und segensreichen Wirken dieser Personen ihres Geschlechts, wel-

che durch so viele Jahrhunderte mit heiliger Ehrfurcht genannt werden, und deren Andenken so wie das göttliche Christenthum bis an das Weltende bleiben wird! Insbesondere verdient dieses Buch noch darum von recht vielen Christinnen mit Fleiß und Aufmerksamkeit gelesen zu werden, weil sie daraus die Ueberzeugung gewinnen können, daß das Frauengeschlecht die hohe Würde, deren es sich bei allen christlichen Völkern erfreut, nur dem Christenthum verdanke, und wie auch deshalb zu jeder Zeit die Frauen an der Begründung und Verbreitung der christlichen Religion den thätigsten Antheil genommen haben. Umständlich und überzeugend ist dieses dargethan in der Abhandlung über die Nonnen-Orden. Auch die Gedichte, welche der Lebensbeschreibung der genannten Heiligen beigegeben sind, sind passend und für Gott und Religion begeisternd. Außer der christlichen Geschichtstabelle, die für jeden Tag eines jeden Monats einige der wichtigsten Begebenheiten aus der christlichen Geschichte angiebt, ist alles Uebrige französischen Ursprungs, von namhaften französischen Schriftstellern, Dichtern und Künstlern kommend, und Herrn Ortlepp gebührt nur das Verdienst der Verpflanzung desselben auf deutschen Boden, der sinnigen Auswahl und Anordnung und fließenden Uebersetzung. Das Einzige, was wir an diesem Buche aussetzen und bedauern müssen, sind einige Mißgriffe in der Wahl der Ausdrücke, welche erkennen lassen, daß der Herr Uebersetzer sich nicht zu der katholischen Religion bekennt; denn, wäre er mit dem katholischen Glauben und mit der Sprache der katholischen Kirche bekannt, so hätte er sich niemals des Ausdrucks Anbetung in Bezug auf die Heiligen bedient, sondern dafür stets nur Verehrung gesagt, weil wir Katholiken die Heiligen wohl verehren, aber nicht anbeten. Auf diese Mißgriffe machen wir alle Leser des gegenwärtigen Buches aufmerksam, um sie hiermit vor jedem Mißverständnisse zu verwahren. Nach unserer heiligen katholischen Lehre beten wir Gott allein an, — und verehren die Heiligen wegen ihrer durch Gottes Gnade erstrebten Heiligkeit. Es ist doch sehr zu bedauern, daß diese und ähnliche Belehrungen über den katholischen Glauben immer tauben Ohren gepredigt werden. Mag das Original **vénération** oder **adoration** haben — so hat das Eine wie das Andere in Bezug auf die Heiligen bei uns Katholiken immer nur die Bedeutung von Verehrung; und die Kirche duldet keine solche Begriffsverwechselung und Sprachverwirrung, wie sie im gewöhnlichen Weltleben leider immer mehr überhand nimmt, wo man die Worte göttlich, angebetet und Anbetung auf Gegenstände seiner irdischen Liebe und Verehrung anwendet, ohne es selbst zu wissen, was man damit sagen wolle, und ohne zu bedenken, daß man nur Gott anbeten dürfe.

Die äußere Ausstattung gereicht der Verlagshandlung zu großer Ehre; sie ist elegant zu nennen, und die 12 Abbildungen sind lobenswerth. Sowohl wegen des gehaltreichen Inhalts als wegen des geschmackvollen Aeußern halten wir dieses Werk zu Weihnachtsgaben und Festgeschenken besonders geeignet, und empfehlen es deshalb Allen, welche christlichen Frauen und Jungfrauen ihre Achtung gegen deren Würde beweisen, und ihnen eine eben so schöne als lehrreiche und erbauende Lektüre verschaffen wollen. Wir lassen hier eine Stelle (S. 3 ff.) abdrucken; man kann aus derselben den Geist und die Darstellungsweise erkennen.

„Wenn das Evangelium einem Volke verkündigt wird, so zeigen die Frauen, wie die Geschichte lehrt, eine besondere Vorliebe für das Wort des Lebens, und sie erfassen und verbreiten es wie von himmlischer Begeisterung ergriffen oft mit lebhafterem Eifer, als das männliche Geschlecht. Es ist, als wenn die dem Willen des Himmels gehorsame Antwort der Maria, welche sie dem Engel gab: „Siehe, ich bin des Herrn Magd," in der Frauen Herzen ein nachtönendes Echo gefunden habe. Diese Beobachtung bestättigt sich schon in der Geschichte des Heilandes selbst; waren doch die heiligen Freundinnen der Mutter Gottes eher am Grabe des Erlösers, als selbst der Jünger, den der Herr lieb hatte; sie erfuhren zuerst, daß Christus auferstanden, und brachten diese Kunde den Aposteln. Stets ist die Mission der Frauen bei Verbreitung des Christenthums von Wichtigkeit gewesen. Beim Beginn aller der großen religiösen Epochen sieht man diesen ein geheimnißvolles, himmlisches Wesen unter der Gestalt einer Heiligen voranschweben. Als das Christenthum seine Altäre nicht mehr in Höhlen zu errichten brauchte, gab Helena, die Mutter Constantins, der alten römischen Welt das wiedergefundene Kreuz, und Klothilde errichtete es bald in Frankreich über die Wiege der neuen Welt auf. Die vortrefflichsten Werke des heiligen Hieronymus verdankt die Kirche großentheils der Gastfreiheit, welche ihm die heilige Paula in ihrem stillen Zufluchtsorte in Palästina gewährte, wo sie ein römisches Damenstift gründete. Monika gab auf ihre Bitten dem wahren Augustin das Dasein. Im Mittelalter bewahrten die heilige Hildegard, die h. Katharina von Siena, die h. Theresia weit besser, als die meisten Lehrer ihrer Zeit, die Tradition einer mystischen Philosophie, welche so wohlthätig und so belebend auf das Herz wirkt, daß noch jetzt manche vom Zweifel zerrissene Seele an dieser Quelle sich erquickt, um durch die Liebe zur Wahrheit hindurchzudringen."

„Die Mission der Frauen bei Förderung des Christenthums besteht im Allgemeinen darin, daß sie die Wahrheit mehr dem Herzen und dem Gefühle, als dem Verstande nahe bringen. Maria offenbarte nicht das göttliche Wort, sondern sie gebar es durch die Kraft des heiligen Geistes, und darin liegt noch ein Vorbild für den Beruf des Weibes und den des Mannes bei der Verbreitung der Wahrheit, welcher nur ihre fortdauernde „Verkündigung" ist. Soll die Wahrheit bei uns Eingang finden, so muß sie zuerst unserer Erkenntniß enthüllt werden; und das ist das dem Manne eigenthümliche Geschäft, weil in ihm die Vernunftthätigkeit vorherrscht. Und da die Vernunft, deren Licht jedem Menschen leuchtet, weniger von den Grundeigenthümlichkeiten, durch welche sich der einzelne Mensch von dem andern unterscheidet, abhängig und sie das ursprünglichste und allgemeinste Band der Menschengesellschaft ist, so ist auch der Beruf des Mannes bei dem Unterrichte in der Wahrheit ein öffentlicher, ein der großen Volksmenge gewidmeter; er hat die Kanzel und den Lehrstuhl inne und führt die Aufsicht über die Kirchenlehre. Im Weibe herrscht die Herzen gewinnende Allgewalt und das Gefühl vor. Der

heilige Paulus scheint dies zu bestättigen, indem er zu wiederholten Malen die Männer ermahnt, ihre Frauen zu lieben, wie Christus seine Kirche geliebt habe, und es für überflüssig hält, den Frauen ein gleiches Gebot zu thun; er beschränkt sich darauf, ihnen Gehorsam gegen ihre Männer vorzuschreiben. Dieses Vorherrschen des Gefühls bestimmt die dem Weibe eigenthümliche Mission. Ihr Beruf ist, die Wahrheit in's Herz eindringen zu lassen und sie in Liebe umzuwandeln. Aber das Gefühl läßt sich nicht lehren, sondern nur einflößen, einhauchen. Die Liebe im Menschen wie in Gott selbst entsteht nicht auf dem Wege der Offenbarung, sie bildet sich durch unmittelbare Eingebung; nicht im Spiegel des Verstandes, sondern nur im hellen Quell des Gemüthes vermögen die Strahlen der Liebe erwärmend zu wirken; und die Wirkung jener Eingebung richtet sich nach der tief-innersten Seelenbeschaffenheit, nach der Empfänglichkeit dessen, der die Wahrheit lieben lernen soll, sie ist abhängig von jenen außerordentlich zarten Nüancen, von tausend kaum bemerkbaren Eindrücken, von jenen unsichtbaren Verschlingungen der Gefühle, Erinnerungen, Träume, Wünsche, Hoffnungen, worin kein Herz dem andern gleicht. Daher kommt es, daß die inspirationsähnliche Mission der Frauen ohne Geräusch und im Stillen wirksam ist. Im Heiligthum des häuslichen Kreises, im Schooße des Vertrauens, da wo die Herzlichkeit des Familienlebens und jene geistige Verwandtschaft, welche man Freundschaft nennt, und das Unglück, welches still getröstet sein will, wie es still geklagt hat, die Seelen zu Mittheilungen drängen, da zeigt sich jene christliche Wirksamkeit der Frauen; das Weib will nicht durch ihre Rede die Menschennatur erschüttern, aber jedes Herz ergreifen; ihr Wirken ist weniger geräuschvoll, aber desto eindringlicher. Die große Stimme, welche die Jahrhunderte hindurch die Wahrheit verkündigt, hat zwei Organe: das des Mannes hat die hellen, weithinschallenden Töne; das des Weibes die zarten, weichen, sanft überredenden und trostreichen; nur aus der Vereinigung beider, nur aus ihrem Zusammentönen geht die klangvolle und liebliche Harmonie hervor."

„Beklage sich über dieses sein Theil das Frauengeschlecht nicht. Wenn sie auch das andere Geschlecht nicht beherrschen können, so sollen sie es doch bilden, wie auch der Plato der Christen bemerkt: „Die moralische Bildung des Menschen ist vielleicht schon im zehnten Jahre vollendet; geschah sie nicht auf dem Schooße der Mutter, so wird dies immer ein großes Unglück sein. Nichts kann diese Erziehung ersetzen. Wenn sich's hauptsächlich die Mutter zur Pflicht machte, das göttliche Siegel tief der Stirn ihres Kindes einzudrücken, so kann man versichert sein, daß es die Hand des Lasters nie wird verlöschen können.""

Kirchengeschichtliche Nachrichten.

Spanien. Manchem Beobachter der gräuelhaften Vorgänge in Spanien wird es schon aufgefallen sein, daß ein Volk, dessen große Anhänglichkeit an die Kirche und insbesondere an die Klostergeistlichen bekannt ist, nunmehr allen seinen frühern Neigungen zu widersprechen, und von großer Liebe zu fanatischem Hasse übergegangen zu sein scheint, indem es den Klöstern den Krieg erklärt, so viele schon so schrecklich verwüstet, so viele Mönche so grausam ermordet hat. Da sehen wir es, werden viele von den Liberalen sagen, wie wenig zeitgemäß die Klöster mehr seien, da sogar das spanische Volk so kräftig gegen sie sich erklärt. Der unbefangene Beobachter aber wird darauf antworten: Keineswegs hat das spanische Volk seine Anhänglichkeit an die Kirche und an die Klöster verloren; keineswegs ist es feindselig gestimmt gegen die Mönche; keineswegs liegt in den schrecklichen Ereignissen dieser Tage der Beweis, daß die Klöster nicht mehr zeitgemäß seien; denn die Gräuelthaten mehrerer Städte sind nicht dem ganzen spanischen Volke, sondern nur dem liberalen Pöbel einiger Provinzen zuzuschreiben und in letzter Instanz den angesehenern Revolutionsmännern in Spanien und Frankreich, welche das Ganze planmäßig leiten. Diese Faktionsmänner haben mit ganz richtigem Takte Catalonien und die übrigen an der See liegenden Provinzen zu ihrem Wirkungskreise ausersehen, wo von jeher ein republikanischer Geist geherrscht hat, und wo die handeltreibenden Seestädte einen zahlreichen und zu allen Verbrechen fähigen Pöbel enthalten. Hier hat sich denn, durch liberalen Haß angetrieben, die Wuth der wilden Horde zunächst gegen die Diener der Kirche gewendet. „Es ist dieses die bekannte Form, unter welcher die höllische Begeisterung der Besessenen des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts ihren Krieg gegen Gott, den Herrn der Welt, zu führen pflegt, um sich an ihm gleichsam zu rächen, daß Er es gewesen, der die verhaßten Könige eingesetzt, und daß von Ihm die Ordnung dieser und jener Welt abhängt." Man könnte freilich einwenden, daß die bewaffneten Bürgergarden, die Urbanos, den vom Pöbel verübten Gräueln ruhig zusahen, ja theilweise sogar mithalfen, Klöster zu zerstören und Mönche zu ermorden. Allein abgesehen davon, daß eben unter diesen Urbanos gar Viele aus dem Pöbel sich befinden, ist die Errichtung dieser Bürger-Milizen ganz von den Liberalen ausgegangen und sie sind daher größtentheils aus Liberalen zusammengesetzt. Daß aber diese die katholische Kirche und die Klöster als eine feste Stütze der Religion ganz besonders hassen, ist bekannt. Auch wiederholt sich in Spanien die nämliche Erscheinung, die wir in allen Revolutionen, besonders in Frankreich und zuletzt noch in Italien im Kirchenstaate gesehen, daß die redlichen und friedlichen Bürger, welche überall die Mehrzahl ausmachen, leider die Hände in den Schooß legen, und so wenig Muth und Kraft entwickeln, daß die revolutionäre Partei leicht überall die Oberhand gewinnt; denn würden jene fest, einig und muthig zusammenstehen, wie wir es an den Helden in Navarra mit Bewunderung bemerken, so wäre die Unterdrückung der Revolutionsmänner überall nicht schwer. Allein die Kinder des Lichts fürchten sich vor den Kindern der Finsterniß, deren Wuth freilich gräßlich wirkt, weil es die Wuth der Hölle ist. So und nicht anders sind die Gräuel in Spanien zu erklären.

Sion.

Belgien. Die katholische Universität gedeiht immer mehr, so sehr sie auch angefeindet wird. Es meldet sich eine Menge neuer Studenten, und das Collegium, worin Studenten als Conviktoren leben, wird kaum vermögen, den Wünschen um Aufnahme, die von allen Seiten an dasselbe gerichtet werden, zu genügen. — Alle Parteien haben den von unserm hochwürdigsten Episcopat erlassenen Hirtenbrief über den Unterricht in den Schulen mit Beifall aufgenommen. Die Geistlichkeit in Belgien erkennt ihre hohe Mission und sucht sie mit Eifer und Aufopferung zu erfüllen.

Katholik.

Baiern. Herr Studach, **Vicarius apostolicus** und Beichtvater der Kronprinzessin von Schweden, hat sich in einem ehrfurchtsvollen Schreiben, in welchem er den traurigen Zustand der Katholiken in diesem Lande schildert, an Se. Königl. Majestät von Baiern unter dem 16. Juli l. J. gewendet, und um milde Beiträge durch allergnädigste Bewilligung einer Collekte im Königreiche Baiern zum Aufbau einer katholischen Kirche in Stockholm flehentlichst gebeten. Se. Königl. Majestät haben diesem Bittgesuche allergnädigst gewillfahret, und eine Collekte zum gedachten Zwecke im ganzen Reiche gestattet. — Auch die k. k. österreichische Regierung hat einen Beitrag durch eine Collekte versprochen. — Se. Heiligkeit Gregor **XVI.** hat bereits dem Bittsteller zu dem frommen Zweck 4000 Fl. zukommen lassen. — Die Baukosten der beabsichtigten Kirche sind auf 30,000 Fl. berechnet.

In Rom erscheint seit dem Monat Juli l. J. eine religiöse Zeitschrift unter dem Titel: **Annali delle Scienze religiose compilati dall' Ab. Ant. De-Luca.** Alle zwei Monate wird ein Heft ausgegeben. Drei Hefte bilden einen Band, der 12 Paoli kostet. Als Mitarbeiter werden gelehrte und mehrfach rühmlichst bekannte Männer genannt, als: Allemand, Antici, Barola, Cullen, Lojacono, Mazio, Reisach, Rosani, Theiner (ein geborner Breslauer), Ungarelli, Wiseman. Die umfangreichen Kenntnisse und vielseitige Bildung dieser Männer lassen nur Vortreffliches erwarten, zumal in Rom, dem Mittelpunkte der katholischen Welt, wo die größten Schätze aller Kunst und Wissenschaft aufgehäuft sind, und wo aus allen Theilen der Erde alle kirchlich- und religiös-wichtigen Nachrichten zusammenfließen, wie in dem Herzen des christlichen Lebens, und von wo die höhere Lebenskraft ausströmt in den ganzen kirchlichen Körper. Den Inhalt bilden Abhandlungen und Kritiken, und nehmen nicht blos auf die italienische Literatur, sondern auch auf die deutsche und englische vorzügliche Rücksicht. In einem Anhange folgen: Breven, Dekrete, Entscheidungen, Nachrichten, Bücheranzeigen u. d. m. Jeder Katholik und jeder Freund der theologischen Wissenschaft wird sich gewiß über dieses schöne zeitgemäße Unternehmen von Herzen freuen.

In Berleburg, der Residenzstadt des Fürsten Wittgenstein, wurde am heiligen Pfingstfeste v. J. zum ersten Mal seit 390 Jahren wieder katholischer Gottesdienst gehalten. Im Jahre 1534 hat der damal regierende Graf, Johann, der Gründer der Sayn-Wittgensteinschen Linie, die fernere Abhaltung des katholischen Gottesdienstes in der ganzen Grafschaft untersagt. In dieser langen Reihe von Jahren waren also die dort lebenden Katholiken genöthigt, die zwei bis drittehalb Stunden entfernten katholischen Kirchen zu besuchen.

K. K. Z.

Diöcesan-Nachrichten.

Nach einem in den Schlesischen Provinzial-Blättern (November 1835 S. 459) enthaltenen Berichte sind in den 15 Jahren von 1820 — 1834 in Schlesien 455 Juden zur christlichen Religion übergetreten, und zwar 347 zur evangelischen und 108 zur katholischen Kirche. — Da es durch die Geschichte bewiesen und fortwährend durch die Erfahrung bestättigt wird, daß die Juden, welche zum Christenthum übertreten, in der Regel jene der christlichen Kirchen wählen, welche in dem Lande, in dem sie wohnen, die herrschende oder die der Mehrzahl der Bewohner ist, so muß es uns wundern und freuen, daß in Schlesien noch so viele die katholische Religion gewählt haben; aber es wird dies erklärbar, wenn man erfährt, daß die katholisch gewordenen Juden größtentheils in Oberschlesien leben, wo bekanntlich die sehr überwiegende Mehrzahl der Bewohner dem katholischen Glauben ergeben ist. Dabei verdient wohl auch bemerkt zu werden, daß in einigen Gegenden Schlesiens einige evangelische Missionäre an der Bekehrung der Juden thätigst arbeiten, und zu diesem Zwecke die nöthigen Hülfsmittel erhalten. — In den 10 Jahren von 1825 — 1834 hat sich die Bevölkerung von Schlesien bedeutend vermehrt. Im Jahre 1824 zählte man 2,280,621 und im Jahre 1834 schon 2,513,569 Seelen, also eine Zunahme von 232,948 Seelen, oder von mehr als 10 Proc. „Merkwürdig ist (wie es a. a. O. S. 439 heißt) die überraschende Eile, mit welcher der katholische Theil der Bevölkerung dem evangelischen vorauseilt. Jener gewann in den verflossenen zehn Jahren einen Zuwachs von 129,975 Seelen, während diesem nur 99,662 Seelen zutraten. Dort wuchs die Seelenzahl also um 12 Proc., hier nur um 8 Proc. Da Einwanderungen von einiger Erheblichkeit nicht vorgekommen sind, und die der Zahl nach eben nicht bedeutenden Fälle des Uebertritts von einer Confession zur andern sich die Wage halten, da sonach die Bevölkerung eigentlich und hauptsächlich nur durch den Ueberschwang der Geburten über die Todesfälle vorgeschritten ist, so überlasse ich Jedem, den Ursachen der zuvor angeführten Thatsache näher nachzugehen, indem ich aus solcher nicht einmal folgern mag, daß die Ehebündnisse der Katholiken gesegneter waren, wie die der Evangelischen, und daß der katholische Vater dreimal ein Kindlein in seine Arme schloß, während dem evangelischen Vater nur zweimal dies Glück zu Theil wurde. So viel ist indessen gewiß, daß das überwiegende Ansteigen der katholischen Bevölkerung nicht gerade darin seinen Grund hat, daß letztere im Allgemeinen in Ober-Schlesien vorzugsweise vorschritt, und da hier die Katholiken das entschiedene Uebergewicht haben, dies auch auf die speciellen Resultate von Einfluß sein mußte. Denn

hier ist nur von der Steigerung der Volksmenge nach dem Verhältnisse der Seelenzahl jeder Confession unter sich die Rede, und schritt die katholische Bevölkerung in diesem Verhältnisse in Oberschlesien um 15 Proc. vor, während die evangelische nur um 11 Proc. vorging. Aber auch in dem Breslauer und Liegnitzer Regierungs-Departement, wo die evangelischen Confessionsverwandten in der überwiegenden Mehrzahl stehen, nahmen diese in ersteren nur um 7 Proc. und 8 Proc. zu, während bei den Katholiken auf das Hundert 8 und 9 Proc. zutraten. Im Hoyerswerdaer Kreise, wo die 3162 Katholiken nur den sechsten Theil der Bevölkerung ausmachen, stieg die Seelenzahl doch bei ihnen um 21 Proc., während sie bei den Evangelischen kaum bemerklich (nur um 0,5 Proc.) in die Höhe ging."

Im Jahre 1825 waren im Regierungs-Departement:

	Evang.	Kathol.	Griechen	Juden	Summa
A. Breslau	550339	345432	2	7631	903404
B. Liegnitz	617577	110407	13	1821	729818
C. Oppeln	64107	573023	—	10269	647399
Total-Sa.	1,232023	1,028862	15	19721	2,280621

Im Jahre 1834 waren im Regierungs-Departement:

	Evang.	Kathol.	Griechen	Juden	Summa
A. Breslau	592296	374437	7	8379	975119
B. Liegnitz	667578	120650	3	2009	790240
C. Oppeln	71737	663750	7	12716	748210
Total-Sa.	1,331611	1,158837	17	23104	2,513569

Todesfall.

Den 4. December starb der Archipresbyterat-Senior und Pfarrer Franz Mertin in Krintsch bei Neumarkt.

Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 2. Decbr. Der Ober-Kapellan Anton Thamm in Sagan versetzt nach Hirschberg. Der dasige Kapellan Wilhelm Häckel als Ober-Kapellan in Sagan. — Den 5. December. Der Kapellan Thom. Putzke in Krintsch als Pfarr-Administrator daselbst.

b) Im Schulstande.

Den 2. December. Der Adjuvant Constantin Kahlert in Zülz als Adjuvant bei der Schule in Langenbrücke. Der dasige Adjuvant Cölestin Hoffmann als Adjuvant bei der Schule in Riegersdorf. Der Adjuvant Anton Seidel daselbst als Adjuvant bei der Stadtschule in Zülz. Sämmtlich Neustädter Kreises.

Miscellen.

Habe ein gutes Gewissen, und du wirst immer Freude haben! Ein gutes Gewissen kann viele Lasten tragen, und ist mitten in Trübsalen immer fröhlich. Aber ein böses Gewissen ist immer voll Furcht und Unruhe. Die Bösen haben nie wahre Freude, und genießen nichts von dem innern Frieden. Und wenn sie sich auch dessen rühmen, so glaube ihnen nicht; denn für den Gottlosen giebt es keinen Frieden, spricht der Herr.

Thomas von Kempis.

Der Himmel steht nun Allen offen und der Weg dahin ist Allen gezeigt; aber nur diejenigen kommen hinein, die den Weg gehen.

Man kann jede Wahrheit sagen; aber man kann nicht jede Art und Stimmung, womit man sie sagt, zur Wahrheit rechnen. Jean Paul.

Diese Zeitschrift wird auch nächstes Jahr fortgesetzt und wie bisher regelmäßig jeden Sonnabend 1 Bogen erscheinen.

Der gewiß höchst billige Preis von 2 Rthlrn. für den ganzen Jahrgang ist beibehalten worden, da sich dieselbe einer so großen Theilnahme zu erfreuen gehabt hat. In den Buchhandlungen wird mit 15 Sgr. vierteljährlich pränumerirt; diejenigen resp. auswärtigen Abnehmer, welche solche wöchentlich zu erhalten wünschen, wollen den Pränumerations-Betrag von 2 Rthlrn. für den ganzen Jahrgang auf dem zunächst gelegenen Post-Amte zahlen und die Nummern wöchentlich da abholen lassen, wobei für Porto das ganze Jahr hindurch nichts zu entrichten ist.

Redaction und Verlag.

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.